

**Oberbürgermeister Wolfgang Griesert:
Empfang Dr. Hans-Gert Pöttering MdEP,
Präsident des Europäischen Parlaments a.D.
Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung
Samstag, 21. Juni, 11.30 Uhr
Friedenssaal**

Sehr geehrter Herr Dr. Pöttering,
liebe Ratskollegen,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

es gibt bekanntlich Menschen, über die gesagt wird, dass ihnen Benzin durch die Adern fließe. Andere haben die Fähigkeit zu sehen, was hinter dem Horizont liegt. Und wieder andere ahnen die Zukunft voraus.

Lieber Herr Dr. Pöttering, Sie gehören sicherlich nicht zu der Spezies Mensch, denen Benzin durch die Adern fließt. Vermutlich ist es nur ganz normales Blut wie bei jedem anderen auch. Aber Sie müssen die europäische Idee schon sehr früh verinnerlicht haben. Daher darf ich sicherlich sagen, dass diese Idee Ihnen durch eine höhere Fügung in die Wiege gelegt worden sein muss. Denn anders ist es kaum möglich, dass Sie sich schon so lange, so beharrlich und kontinuierlich in den Dienst dieser großartigen Idee gestellt haben. Sie haben sich schon in den Dienst dieser Idee gestellt, sie haben schon erkannt, dass hinter dem Horizont die Zukunft Europas liegt, als andere noch an den Primat der Nationalstaaten glaubten. Ich möchte Sie nicht mit Cassandra vergleichen – die musste für ihr Wissen teuer, nämlich mit dem Leben bezahlen. Aber wenn ich Sie als Visionär bezeichne, dann werden Sie sich kaum dagegen wehren wollen. Sie haben als Visionär in die richtige Richtung geschaut, erkannt, was hinter dem Horizont liegt, und gewusst, wie die Grundzüge des zukünftigen Europa aussehen.

Und wie das so ist: seinem Schicksal entkommt keiner: kein Mensch, kein Land und kein Kontinent. Als Repräsentant Ihrer Generation – wenn ich Sie so ansprechen darf – wissen Sie, dass die Europäische Einigung eben alles andere als selbstverständlich ist. Dieses Wissen geht heute vielleicht verloren. Auf jeden Fall liegt es nicht mehr so selbstverständlich auf der Hand, wie noch vor einigen Jahren. Daher ist es so wichtig, den Jüngeren dieses Wissen mit auf dem Weg zu geben – das Wissen, das Europa nicht aus sich selbst, sondern – wenn überhaupt – dann nur durch uns blüht. Wenn wir Europa nicht pflegen wollen, wenn wir Europa sich selbst überlassen, wenn wir Europa nicht wollen, dann wird diese Idee

verkümmern und überwuchert von dornigem, wild wucherndem Gestrüpp: dann überholt uns die Vergangenheit, deren Schatten wir sowieso nie ganz loswerden. Deswegen sollten wir meines Erachtens viel mehr Klugheit und Kreativität einfordern, um den Chancen der Freiheit eine ebenso attraktive wie begehrenswerte Gestalt zu geben. Es kommt darauf an, nicht nur **von** Europa zu leben, sondern auch **für** Europa. Vieles muss in unserer komplizierten Welt geregelt werden, aber Europa ist doch vielmehr als die Perfektion dieser Regeln!

Wie nah dieser eben angesprochene Schatten ist, der zumal uns Deutsche auf Schritt und Tritt verfolgt, verdeutlicht eine Reise, die die Osnabrücker Symphoniker im vergangenen Jahr gemacht haben – eine Reise nach Wolgograd, ins ehemalige Stalingrad: eine Reise in die Vergangenheit.

Vor nun 71 Jahren nahm dort das Ende des Zweiten Weltkrieges seinen furchtbaren Anfang: Spätestens mit der Schlacht von Stalingrad wurde klar, dass Nazi-Deutschland den Krieg nicht würde gewinnen können. Dieser Ort wird auf immer mit den Verbrechen verbunden bleiben, die im Namen Deutschlands in dieser Stadt, in diesem Land, in Europa, Asien und Afrika verübt worden sind. Lange Zeit war es Deutschen unmöglich, Wolgograd zu besuchen. Schuld und Scham bildeten eine unüberwindliche Hürde.

Vor diesem Hintergrund haben die Osnabrücker Symphoniker wahrlich ein historisches Zeichen gesetzt: als erstes deutsches Orchester haben sie nach dem Zweiten Weltkrieg in Wolgograd gespielt. Diese Reise wurde zu einem unvergesslichen Datum in der Geschichte unserer beiden Städte. Die Musik hat eine Gemeinsamkeit ermöglicht, eine Gemeinsamkeit zwischen den Musikern, die für das Publikum hör- und sichtbar wurde: zunächst dort, dann im vergangenen Sommer hier in der Friedensstadt.

In Wolgograd und in der Friedensstadt Osnabrück haben die beiden Orchester auch Beethovens 9. Symphonie gespielt. In Schillers „Ode an die Freude“, die in Beethovens Symphonie gesungen wird, heißt es bekanntlich, dass alle Menschen Brüder werden – was nicht so ohne weiteres auf der Hand liegt. Möglicherweise war aber gerade das der Grund dafür, diese Ode zur Europahymne zu machen. Die Herausforderung, die mit dieser Reise verbunden war, verdeutlichen aber ganz andere Verse:

Groll und Rache sei vergessen,
Unserm Todfeind sei verziehn.
Keine Träne soll ihn pressen,
Keine Reue nage ihn.
Unser Schuldbuch sei vernichtet!
Ausgesöhnt die ganze Welt!

Lieber Herr Dr. Pöttering, meine Damen und Herren,
ich bin sicher, diese Reise hätten die Musiker nicht antreten können, wenn Europa nicht auch für seine Nachbarn so verlässlich, stabil und berechenbar geworden wäre. Das gilt trotz aller Krisen, die wir zu bewältigen haben. Dazu haben Sie sich mit Ihrer Arbeit, lieber Herr Dr. Pöttering, bleibende Verdienste erworben. Als einziger Abgeordneter gehören Sie dem Europaparlament seit der ersten Direktwahl im Jahre 1979 durchgehend an. Am 1. Juli endet Ihr Mandat. Von 1999 bis 2007 waren Sie Vorsitzender der EVP-Fraktion. Anschließend wurden Sie für zwei Jahre zum Präsidenten des Europäischen Parlaments gewählt. Wer erfahren möchte, was Ihnen in dieser Zeit alles passiert ist, sollte Ihr Buch lesen, das den schönen Titel trägt: „Wir sind zu unserem Glück vereint. Mein europäischer Weg.“

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!